

Don Pascual Chávez Villanueva SDB
Generaloberer der Salesianer Don Boscos

Kommentar
zum
Leitgedanken des Jahres 2010
für die
Don-Bosco-Familie

Arbeitstext, Heft 28

«Herr, wir möchten Jesus sehen.» (Joh 12,21)
Nach dem Beispiel Don Ruas
tragen wir als überzeugte Christen und Christinnen
das Evangelium zu den jungen Menschen.



Institut für Salesianische Spiritualität an der PTH Benediktbeuern
In der Reihe **Arbeitstext, Heft 28**

IMPRESSUM

Herausgeber:
Institut für Salesianische Spiritualität
Don-Bosco-Str. 1
D-83671 Benediktbeuern
Tel. 0049 (0)8857 / 88-224; E-Mail: iss@donbosco.de
Homepage: www.iss.donbosco.de

Übersetzung: P. Heinz Bernhard Schuh SDB, Köln
Redaktionelle Bearbeitung: P. Reinhard Gesing SDB, Benediktbeuern
Druck: Don Bosco Grafischer Betrieb, Ens Dorf

Benediktbeuern 2010

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: der Jahresleitgedanke und seine Motivationen.....	6
2. Jünger und Apostel sein: unsere Berufung	10
3. Aufgabe der Jünger ist es, das Verlangen, Jesus sehen zu wollen, wahrzunehmen	12
4. Erst Jünger, dann Apostel	17
5. Um die Jugendlichen „Jesus sehen“ zu lassen	19
5.1 Ziel der Evangelisierung: Christus in der Kirche zu begegnen	21
5.2. Methode der Evangelisierung: zusammen den Weg zurücklegen	25
Ausgangspunkt: mit den eigenen Enttäuschungen zu Jesus gehen	25
Während des Weges: vom Wissen so vieler Dinge über Jesus zum „Ihn- zu-Wort-Kommen-Lassen“	26
Entscheidende Etappe: Jesus ins eigene Haus aufnehmen	27
5.3 Motivation der Evangelisierung	29
5.4 Erneuerung der Pastoral.....	30
Zentrale Bedeutung der Person Jesus Christus	31
Zeugnis der evangelisierten und evangelisierenden Gemeinschaft.....	31
Evangelisierung und Erziehung	32
Evangelisierung in den verschiedenen Umfeldern.....	33
Aufmerksamkeit gegenüber der Familie	33
5.5 Prozesse, die für die Veränderung in die Wege zu leiten sind.....	34
6. Wie Michael Rua Jünger und Apostel sein	36
6.1 Überaus treu	37
6.2 Fruchtbare Treue	38
6.3 Dynamische Treue.....	39
7. Anregungen zur Konkretisierung des Jahresleitgedankens	40

8. Schluss	43
Don Bosco als Evangelisator und als Zeichen der Liebe Gottes zu den Jugendlichen	44
Meditation über das Don-Bosco-Bild von Sieger Köder.....	44
„Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“ (Lk 6,36).....	44
Don Bosco, ein begeisternder Puppenspieler	44
Don Bosco, ein ideenreicher Pädagoge.....	44
Don Bosco, ein leidenschaftlicher Katechet	46
Don Bosco, selbst ein barmherziger Vater.....	46
Don Bosco, bei den jungen Menschen.....	46
Don Bosco, Verkünder mitten in der Welt.....	47
Don Bosco, einladend	47
Anregungen zur Vertiefung und Textarbeit	49

*„Wirklich gibt es nichts Schöneres,
als Christus zu begegnen
und ihn allen mitzuteilen!“¹*

Liebe Mitbrüder und liebe Don-Bosco-Schwestern,
Liebe Mitglieder der Don-Bosco-Familie und liebe Jugendliche!

Wie jedes Jahr zu diesem Termin möchte ich Euch den Kommentar zum Leitgedanken des Jahres 2010 vorstellen. Als echtes spirituelles und pastorales Programm wird er uns dabei behilflich sein, unsere salesianische Identität zu stärken, unsere Gemeinschaft des Geistes und des Herzens zu kräftigen und uns als „Jünger und Apostel“ für den Aufbau des Reiches Gottes und für die Umwandlung der Welt in die Kirche einzugliedern. Heute mehr denn je braucht die Welt Christus und sein Evangelium. Dazu bedarf es der Personen, die aus dem Reich Gottes den Grund ihres Lebens machen, wie Jesus es getan hat. Es bedarf des Zeugnisses der Jünger und Jüngerinnen, neuer Männer und Frauen, die nicht aus dem „Fleisch“, sondern aus dem Geist geboren sind und die als engagierte Apostel und Apostelinnen ernsthaft zur Erhaltung der Schöpfung, zur Gerechtigkeit, zur Solidarität und zur Geschwisterlichkeit unter den Völkern beitragen.²

¹ Benedikt XVI.: Nachsynodales Schreiben *SACRAMENTUM CARITATIS* über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 177), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007, Nr. 84.

² An dieser Stelle wurden bewusst männliche und weibliche Formen verwendet. Es wird um Verständnis gebeten, dass dies im Folgenden nicht immer geschieht, um das Verständnis des Textes nicht unnötig zu erschweren.

1. Einleitung: der Jahresleitgedanke und seine Motivationen

Nach dem Aufruf des vergangenen Jahres, in dem ich die Don-Bosco-Familie dazu eingeladen hatte, so als „Bewegung“ zu leben und zu handeln, dass sie sichtbarer, bedeutsamer und wirksamer in ihrem Dienst am Heil der Jugendlichen erscheint, möchte ich im Jahr 2010, dass Ihr vom gleichen Geist animiert und in ein gemeinsames Projekt eingebunden seid: den Jugendlichen das Evangelium zu verkünden und sie zur persönlichen Begegnung mit Jesus Christus hinzuführen.

Es handelt sich um ein programmatisches Wort, das uns der Heilige Vater selbst angeboten hat, der in einem Brief an mich anlässlich des 26. Generalkapitels der Salesianer schrieb:

„Die Evangelisierung soll das hauptsächliche und vorrangige Betätigungsfeld ihrer Sendung heute sein. Sie stellt sie vor vielfältige Aufgaben, dringende Herausforderungen und umfassende Tätigkeitsbereiche. Aber ihre fundamentale Aufgabe besteht darin, allen nahe zu bringen, ihr menschliches Leben so zu leben, wie es Jesus gelebt hat. In den multireligiösen und den verweltlichten Situationen muss man neue Wege finden, um – besonders den Jugendlichen – die Gestalt Jesu bekannt zu machen, damit sie seine bleibende Faszination begreifen.“³

Deshalb möchte ich anlässlich der Hundertjahrfeier des Todes von Don Michele Rua, der Don Bosco und seinem Charisma überaus treu war, alle Mitglieder der Don-Bosco-Familie einladen, immer mehr zu ergriffenen Jüngern und begeisterten Aposteln Jesu zu werden und

³ Benedikt XVI., Brief an Don Pascual Chávez Villanueva, den Generalobern der Salesianer, anlässlich des 26. Generalkapitels, 1. März 2008, Nr. 4; vgl. Amtsblatt des Generalrats der Salesianischen Gesellschaft des hl. Johannes Bosco, 89. Jg. (2008) Nr. 401, S. 108.

sich in der Evangelisierung der Jugendlichen zu engagieren. Sprechen wir mit ihnen über Christus; erzählen wir von unserer Begegnung mit Ihm; berichten wir über seine Geschichte, ohne die seine Gestalt Gefahr läuft, in Mythologie oder Ideologie abzugleiten; stellen wir ihnen das Programm des Glücklichen vor, das Er uns in den Seligpreisungen anbietet; sagen wir ihnen, wie schön das Leben sein kann, wenn man Ihm begegnet ist, und wie freudig das Leben sein kann, wenn man von Ihm ergriffen ist und in die Sache des Reiches Gottes einbezogen wurde.

Das Engagement als Verkünder ist Frucht der Identität des Jüngers, der, nachdem er in die Nachfolge des Herrn Jesus Christus getreten ist, zu seinem persönlichen Stellvertreter und eifrigen Missionar wird. Wir wollen die Herausforderung annehmen, den Jugendlichen zu helfen, „die anderen nicht mehr bloß mit (eigenen) Augen und Gefühlen anzusehen, sondern aus der Perspektive Jesu Christi heraus“.⁴ Es ist wahr, dass wir Salesianer sind, und als solche verwirklichen wir unsere Sendung, *erziehend* zu evangelisieren und *evangelisierend* zu erziehen. Das ist kein Slogan und keine sinnentleerte Ausdruckweise. Es drückt das enge Band aus, das zwischen Evangelisierung und Erziehung besteht. Ohne sie zu vermischen und im Respekt vor ihrer jeweiligen Autonomie: Sie sind zum Dienst am Aufbau der menschlichen Person da, um diese bis zur Fülle Christi zu führen. Die Erziehung ist glaubwürdig, wenn sie alle Dimensionen des Kindes, des Heranwachsenden, des Jugendlichen respektiert und klar ausgerichtet ist auf die ganzheitliche Bildung der Person, indem sie sie für die Transzendenz aufschließt. Die Evangelisierung ihrerseits birgt in sich einen starken erzieherischen Wert, gerade weil sie die Umwandlung des Geistes und des Herzens und die Erschaffung einer neuen Person als Frucht ihrer Gleichförmigkeit mit Christus sucht.

⁴ Benedikt XVI.: Enzyklika *DEUS CARITAS EST* über die christliche Liebe, 25. Dezember 2005, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006, Nr. 18.

Der Jahresleitgedanke 2010 nimmt das gerade abgeschlossene Paulusjahr und die Synode über das Wort Gottes (5. bis 25. Oktober 2008) zum Anlass; und zwar noch in Erwartung des nachsynodalen Apostolischen Schreibens des Papstes, das uns helfen wird, die Schönheit der Begegnung mit Christus, dem Wort Gottes, das unter uns lebt, zu verkünden und zu bezeugen. Während der Synode, an der ich teilnehmen durfte, habe ich einen Vortrag über das Emmaus-evangelium gehalten und dieses als Leitbild für die Inhalte und Methoden der Evangelisierung der Jugendlichen vorgestellt.⁵ Es kann nützlich sein, den Abschnitt wieder zur Hand zu nehmen und zu meditieren.

Hier also das geistliche und pastorale Programm für das Jahr 2010:

„Herr, wir möchten Jesus sehen.“ (Joh 12,21)

**Nach dem Beispiel Don Ruas
tragen wir
als glaubwürdige Jünger und leidenschaftliche Apostel
das Evangelium zu den jungen Menschen.⁶**

⁵ Don Pascual Chàvez V. SDB: Wort Gottes und Evangelisierung der Jugend. Beitrag des Generaloberen vom 11. Oktober 2008 bei der Bischofssynode über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche (Rom, 5.-24. Oktober 2008), zu finden auf Homepage des ISS: <http://iss.donbosco.de/cms/upload/Inhalte/Don-Bosco-Familie/Dokumente/Rundbriefe-GO/GO-Bfssynode-Emmaus.pdf>.

⁶ Das italienische Original des Jahresleitgedankens 2010 lautet: „«*Signore, vogliamo vedere Gesù*». A imitazione di Don Rua, come discepoli autentici e apostoli appassionati portiamo il Vangelo ai giovani.“ Die offizielle deutsche Übersetzung lautet: „*Herr, wir möchten Jesus sehen.*“ (Joh 12,21) Nach dem Beispiel Don Ruas tragen wir als überzeugte Christen und Christinnen das Evangelium zu den jungen Menschen.“ Diese offizielle Übersetzung wurde gewählt, um die inklusive Sprache zu vermeiden. Für das Verständnis der folgenden Aussagen ist es jedoch unerlässlich, eine wörtlichere Übersetzung zu haben.

Schon zahlreiche Gruppen der Don-Bosco-Familie befinden sich in Übereinstimmung mit diesem Engagement. Als Beispiel weise ich Euch auf zwei Abschnitte der Generalkapitel der Salesianer und der Don-Bosco-Schwestern hin.

Das 26. Generalkapitel der Salesianer war sich der Dringlichkeit der Evangelisierung und der zentralen Bedeutung des Angebotes Jesu Christi bewusst: „Wir sehen die Evangelisierung als vorrangige Dringlichkeit unserer Sendung und sind uns dessen bewusst, dass die Jugendlichen ein Recht auf die Verkündigung der Person Jesu als Quelle des Lebens und als Verheißung des Glücks in Zeit und Ewigkeit haben.“⁷ Unsere „fundamentale Aufgabe besteht darin, allen nahe zu bringen, ihr menschliches Leben so zu leben, wie es Jesus gelebt hat... Zentrales Anliegen muss die Verkündigung Jesu Christi und seines Evangeliums sein, und zwar zusammen mit dem Aufruf zur Umkehr, zur Annahme des Glaubens und zur Eingliederung in die Kirche. Hieraus ergeben sich sodann die Wege des Glaubens und der Katechese, das liturgische Leben und das Zeugnis der tätigen Liebe“.⁸

Das 22. Generalkapitel der Don-Bosco-Schwestern kommt zu der Erkenntnis, dass es die Liebe Gottes ist, die uns anspricht: „Der Pfingstsaal, der Ort, an dem sich die Jünger alle zusammenfinden, ist keine feste Bleibe, sondern ein Ort des Aufbruchs. Der Geist verwandelt sie aus ängstlichen Menschen in *brennende Missionare*, die voll Mut die frohe Botschaft vom auferstandenen Jesus auf die Straßen der Welt hinaustragen. Die Liebe drängt zum Exodus und dazu, aus sich herauszugehen, um sich neuen Herausforderungen zu stellen und sich zu verschenken. ‚Die Liebe wächst durch die Liebe.‘⁹ Maria, die vom Pfingstsaal aus lehrt, die Türen weit zu öffnen, war die Erste, die die Erfahrung des Exodus gelebt und sich auf den Weg

⁷ 26. GK SDB, Nr. 24.

⁸ Benedikt XVI., *Brief an Don Pascual Chávez Villanueva, Generaloberer der Salesianer, anlässlich des 26. Generalkapitels*, Nr. 4; vgl. 26. GK SDB, S. 40-41.

⁹ Benedikt XVI., *Deus Caritas est*, Nr. 18.

gemacht hat. Ihr wurde als Erster verkündet und sie wurde zur ersten Verkünderin. Indem sie Jesus zu den anderen trägt, bringt sie Freude und macht sie die Liebe erfahrbar.¹⁰

2. Jünger und Apostel sein: unsere Berufung

Jünger zu sein, die aus tiefstem Herzen das Wort Gottes aufnehmen, und Apostel, die die Berufung eines jeden Christen freudig weitergeben: Gerade darin besteht das Leben und die Sendung der Kirche. Jesus selbst begann damit, das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden und Jünger zu berufen, um sie dazu einzuladen, zu predigen. Nicht nur die Zwölf, sondern alle Getauften sind berufen, *Jünger* zu sein, die sich mit seinem Wort vertraut machen, sich mit dem Herrn identifizieren, um sich seine Gesinnung zu eigen zu machen, die den Geist Christi in sich tragen und in enger Verbindung mit Ihm leben, um überzeugte und eifrige *Apostel* zu werden. Sie sind eingeladen, in allen Bereichen des Lebens Zeugnis vom Glauben zu geben, um die Hoffnung zu rechtfertigen; um mitzuarbeiten an der Umformung von Kultur und Gesellschaft; um eine Welt aufzubauen, in der Gerechtigkeit und Friede herrschen und um das Gewissen für die Solidarität unter den Völkern und sozialen Gruppen und für die Geschwisterlichkeit zwischen allen Menschen zu sein.

Kein Christ kann sich dieser Berufung und Sendung entziehen. Alle – nicht nur die Priester, die Missionare oder die Ordensleute –, die von der Liebe durchdrungen sind, die der Herr für uns kraft der Taufe hegt, sind berufen, Verkündiger zu sein. Wir können dem Herrn auf diesen Auftrag in der Familie, bei der Arbeit und in unseren Gemeinschaften antworten, und zwar mit Worten und Werken, d.h. mit einer Liebe, die wir in Worte und Handlungen umsetzen, indem wir darauf achten, dass sie dem Evangelium entsprechen. Evangelisieren heißt, den Sauerteig (des Evangeliums) mit einer solchen Energie

¹⁰ 22. Generalkapitels der FMA, *Più grande di tutto è l'amore*, Nr. 33 (Veröffentlichung des dt. Textes ist in Vorbereitung).

einzubringen, dass man die Mentalität und das Herz der Personen ändert und – durch sie – die sozialen Strukturen, so dass diese mit dem Plan Gottes übereinstimmen. Es handelt sich nicht um eine verborgene Innerlichkeit. Evangelisieren bedeutet vielmehr, die wahre, die tiefste und die einzig wirksame soziale Revolution zu verbreiten. Das erklärt, warum diese auf so viele offene und versteckte Widerstände und Gegensätze stößt.

Bevor man an die Mittel und die Arten der Evangelisierung denkt, muss man ein Motiv haben, d.h. „verliebt“ sein in Gott, die Erfahrung seiner Freundschaft und seiner Intimität gemacht haben: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15). Zwischen dem Moment der Berufung und dem der Aussendung gibt es eine Zeit, in der die Jünger mit dem Herrn „zusammen“ sind, um seinen Lebensstil anzunehmen; um von ihm zu lernen, die persönliche und die universale Geschichte als Heilsgeschichte zu verstehen; um im eigenen Leben die Wahrheit, die Güte und die Schönheit der Botschaft zu erfahren, die ihnen anvertraut wird und die zu verkünden sie berufen sind.

In dieser Hinsicht, so sagte ich im Grußwort zur Eröffnung der halbjährlichen Versammlung der Vereinigung der Ordensobern bei der Vorbereitung auf die Synode über das „Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“, „wird es nur dem Diener des Evangeliums – ob Ordenschrist oder Laie –, der das Evangelium in seinem Herzen trägt und es zum Gegenstand der Kontemplation und zum Beweggrund seines Gebetes gemacht hat, gelingen, es als Schatz, über den es zu reden gilt, auf seinen Lippen zu bewahren und es in Händen zu halten als eine unausweichliche Pflicht, es weiterzugeben“.¹¹

¹¹ P. Chavez, *Es ist nicht richtig, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen*, Grußwort zur Eröffnung der Versammlung der USG, Rom, 21. November 2007.

In der wunderbaren Aufgabe, das Wort Gottes anzunehmen, zu verkörpern und mitzuteilen, ist uns Maria Mutter und Lehrmeisterin, weil sie – wie der hl. Augustinus sagt – den Sohn erst im *Geiste* empfing, bevor sie ihn im *Fleische* empfing. In der Tat wird Maria im Evangelium nach Lukas als diejenige vorgestellt, die bei der Verkündigung des Engels mit außergewöhnlicher Offenheit antwortet: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38). Maria ist das Leitbild des Jüngers, der angesichts der Geschehnisse, die er sieht und nicht verstehen kann, alles in seinem Herzen bewahrt und meditiert (vgl. Lk 2,19). Zu Beginn der Sendung ihres Sohnes fordert sie die Diener bei der Hochzeit zu Kana auf, „das zu tun, was er ihnen sagen wird“ (Joh 2,5). Und während der Ausübung seiner Sendung befindet sie sich unter den Jüngern, „die das Wort Gottes hören und es befolgen“ (Lk 11,28). Als der Moment des Leidens gekommen ist, steht Maria am Fuß des Kreuzes und fühlt zutiefst die Verlassenheit, die Ablehnung und die Leiden ihres Sohnes und empfängt sein Testament: „Frau, siehe dein Sohn“ (Joh 19,26). Nach der Auferstehung schließlich harret sie im Gebet mit den Jüngern in Erwartung des verheißenen Heiligen Geistes aus (vgl. Apg 1,14). So ist sie unser Vorbild als Jünger und Apostel des Wortes Gottes.

3. Aufgabe der Jünger ist es, das Verlangen, Jesus sehen zu wollen, wahrzunehmen

Gerade weil die Evangelisierung nicht nur eine zu verkündende Botschaft ist, sondern die Offenbarung Gottes in Jesus, ist sie glaubwürdig, wenn sie zur Begegnung mit der Person Jesu führt; und sie ist wirksam, wenn sie das Heil mitteilt, das Gott uns im Sohn schenken wollte. Die Evangelisierung bringt daher eine innere Dynamik mit sich, die ausgeht vom religiösen Gefühl, das in dem menschlichen Verlangen zum Ausdruck gebracht wird, Gott zu sehen, so wie es der Psalmist sagt: „Mein Herz denkt an dein Wort: «Sucht mein Angesicht!» Dein Angesicht, Herr, will ich suchen.“ (Ps 27,8). Und einer

der Jünger, Philippus, wagt es, Jesus zu bitten: „Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns“ (Joh, 14,8). Das sagt uns, dass die Evangelisierung eine Begegnung von Personen ist, und dass die Person gerade dann evangelisiert wird, wenn sie der Person Jesu begegnet und diese aufnimmt.

Der Evangelist Johannes erinnert daran, dass einige Griechen, während sie nach Jerusalem zum Paschafest hinauf pilgerten, sich Philippus mit der Bitte näherten, „Jesus sehen zu wollen“ (Joh 12,21). Weil er nicht wusste, was er angesichts einer so unerwarteten Bitte tun sollte, sprach Philippus mit Andreas, und beide gingen zu Jesus, um es ihm zu sagen. Da wurde Er sich dessen bewusst, dass die so oft hinausgeschobene Stunde gekommen war, verherrlicht zu werden. In dem Moment, in dem jene, die fern waren, den Wunsch verspürten, ihn zu sehen, erkannte Jesus, dass die Zeit gekommen war, seine Auslieferung zum Tod, die Stunde der Verherrlichung und der entscheidende Augenblick des Heils aller, zu verkünden. (Joh 12,20-36)

Jesus gelangte zum Bewusstsein seiner Stunde, als er erfuhr, dass da einige Griechen waren, die ihn sehen wollten. Er kam zu der Erkenntnis, weil zwei Jünger es ihm mitteilten. Ohne sich dessen bewusst zu sein, halfen Philippus und Andreas Jesus, den entscheidenden Moment seines Lebens zu erkennen. Ohne diese zwei Jünger hätten andererseits die Griechen ihren Wunsch, den Herrn zu sehen, nicht äußern können. Ohne sie hätte wiederum Jesus nicht gewusst, dass der Augenblick seiner Verherrlichung gekommen war. Jesus bedurfte der Jünger, um im Wunsch der Fremden, ihn zu sehen, die Ankunft der Stunde seiner Herrlichkeit zu erkennen.

Jesus bedarf auch heute der Jünger, denen es gelingt, im Herzen der Menschen, in ihren Freuden und in ihren Ängsten, den nicht immer zum Ausdruck gebrachten Wunsch zu spüren, Zugang zu Ihm zu haben und Ihm zu begegnen. Das, was Jesus erneut den Anstoß gibt, das Heil zu wirken, ist das Wissen, ersehnt zu sein. Nur der Jünger, der Jesus nahesteht, kann unter denen, die ihn suchen, herausspüren,

wer sich in Wirklichkeit danach sehnt, ihn zu finden. Der Jünger folgt Jesus, um die Begegnung derer mit ihm zu erleichtern, die ihn sehen wollen. Und auf diese Weise wird der Jünger Jesu zu seinem Apostel: Jesus braucht Jünger, die Gefährten seines Lebens und seiner Sendung sind, um die Ankunft seiner Stunde zu erkennen. Indem er diejenigen zum Herrn führt, die ihn sehen wollen, verwandelt sich der Jünger Jesu in seinen Apostel.

Unter den vielfältigen Bestrebungen der Jugend von heute die wahre Sehnsucht, „Jesus sehen zu wollen“, zu erkennen, ist für uns Mitglieder der Don-Bosco-Familie zwar nicht das einzige, aber doch das fundamentale Motiv, um glaubwürdige Jünger Christi zu werden. Wenn wir es nicht tun, wer soll dann die Träume und Bedürfnisse der Jugendlichen Jesus vortragen? Und wer soll dann die Jugendlichen Jesus sehen lassen? Die Mitglieder der Don-Bosco-Familie sind aufgerufen, auf das Verlangen der Jugendlichen, Jesus zu begegnen, zu hören und gleichzeitig die Situation der Jugend so gut kennen zu lernen, dass sie den Wunsch der Jugendlichen, sich Jesus zu nähern, offenkundig machen können. Das ist unsere Art, heute Jesus zu helfen, die Jugendlichen zu retten. Und auf diese Weise werden wir zu seinen wahren Gefährten und zu seinen Aposteln.

Das bedeutet, dass die Evangelisierung der Jugendlichen von der konkreten Situation ausgehen muss, in der sie sich befinden, und zwar unter besonderer Beachtung ihrer Kultur, die in starkem Maße geprägt ist vom Wert der Subjektivität und der Selbstbezogenheit, was sie dazu führt, sich unter die Altersgenossen einzureihen und sich von der Welt der Erwachsenen zu entfernen. In dieser Beziehung sind die Worte des Heiligen Vaters Benedikt XVI. in der Katechese am 5. August 2009 erhellend, als er über den heiligen Pfarrer von Ars sprach: „Wenn es damals die ‚Diktatur des Rationalismus‘ gab, so läßt sich in der heutigen Zeit in vielen Bereichen eine Art ‚Diktatur des Relativismus‘ verzeichnen. Beide sind keine geeignete Antwort auf den berechtigten Wunsch des Menschen, seine Vernunft in vollem Maße einzusetzen als charakteristisches und formendes

Element seiner eigenen Identität. Der Rationalismus war dafür ungeeignet, weil er die Grenzen des Menschen außer Acht ließ und den Anspruch erhob, nur die Vernunft zum Maß aller Dinge zu erheben, die er so zur Göttin machte; der gegenwärtige Relativismus demütigt die Vernunft, weil er soweit geht zu behaupten, daß der Mensch nichts mit Gewißheit erkennen kann, was über den empirischen wissenschaftlichen Bereich hinausgeht. Ebenso wie damals **ist der Mensch, der ‚nach Sinn und Erfüllung fleht‘ auch heute ständig auf der Suche nach erschöpfenden Antworten auf die grundlegenden Fragen, die er sich unablässig stellt.**¹² Das ist der Grund, warum die Jugendlichen – und gerade sie – das nicht immer gefühlte oder ausgedrückte Bedürfnis nach geduldiger und verständnisvoller Führung haben.

Was die religiöse Beziehung im Allgemeinen und die christliche Beziehung im Besonderen anbetrifft, lassen die Daten über die Jugendlichen keinen Raum für Zweifel. Die Entfernung, das verfrühte Verlassen und die Irrelevanz kennzeichnen das Verhältnis vieler Jugendlichen zu religiösen Institutionen, Themen und Personen. Heute wird es immer üblicher, auf Jugendliche zu treffen, die nie Kontakt mit dem religiösen Geschehen hatten, oder die es in einer viel zu mangelhaften Weise hatten, um die Gottesfrage verstehen zu können, oder die sich nach einer Anfangserfahrung voller Verheißungen schließlich abgewandt haben.

Den ausdrücklichen oder unausgesprochenen Ruf der Jugendlichen, die Jesus sehen wollen, zu hören, bedeutet in der heutigen Situation, auszuziehen in jene Räume und Lebensthemen, in denen sich die Jugendlichen zu Hause fühlen, um ihnen zu verdeutlichen, dass mitten unter ihren glaubwürdigsten Wünschen nach Leben und Glück die Sinnfrage und die Gottsuche verborgen sind.

¹² Osservatore Romano, 6. August 2009, S. 8. Hier zitiert nach: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/audiences/2009/documents/hf_ben-xvi_aud_20090805_ge.html. Hervorhebung von P.C.

Mein lieber Vorgänger, Don Juan Edmundo Vecchi, hat sich in sehr präziser Form mit dieser Frage beschäftigt. „Die Welt der Jugend ist Missionsland wegen der Anzahl derjenigen jungen Menschen, die noch die erste Verkündigung vernehmen müssen; wegen kulturellen Lebensformen und Modelle, die das Licht des Evangeliums noch nicht erreicht hat; wegen der verbalen, mentalen und existentiellen Sprache, die nicht mit derjenigen der Tradition übereinstimmt.“¹³

„Man kann zur Kenntnis nehmen, dass Gott die Jugendlichen interessiert. Jede Untersuchung bestätigt es. Ein hoher Prozentsatz erklärt, in gewisser Weise ein Bedürfnis nach Gott zu spüren und von seiner Existenz überzeugt zu sein. Daraus folgt aber nicht die Verpflichtung zum Kult und zu einer dementsprechenden Moral; und man bindet sich auch nicht an die ‚Wahrheit‘, die irgendeine der Kirchen über Gott vorlegt.

Das Bild, das die Jugendlichen von Gott haben, ist sozusagen eine bunte Folge wechselnder und recht unterschiedlicher Bilder nach Art eines Kaleidoskops. Es wäre aber übereilt, dieses Bild als falsch abzustempeln. Vielmehr ist es – manchmal in erheblichem Maße – unvollständig und unscharf. Nachdem ein gewisses Misstrauen gegenüber den Institutionen und gegenüber dem Bild Gottes, das sie präsentieren, bestätigt wurde, und einige typische Prinzipien der Überprüfung des gegenwärtigen Denkens als selbstverständlich gelten, bleiben keine Kriterien, um die Gültigkeit der verschiedenen Darstellungen Gottes objektiv einzuschätzen.

Bei der Annahme irgendeiner dieser Darstellungen herrscht daher die subjektive Wahl vor. Das ist nicht völlig falsch. Der Glaube ist ein freier Willensakt, der in Bewegung gesetzt wird von der Gnade und erleuchtet wird vom Verstand. Natürlich resultieren daraus ungleichgewichtige Bilder. Gott ergibt sich daraus als ein Subjekt, ein Bild,

¹³ J. E. Vecchi, „L’areopago giovanile“. Note di Pastorale Giovanile (NPG) 1997, Nr. 4 (Mai), S. 3.

ein Gesprächspartner, eine Beziehung oder eine Entdeckung nach dem Maß des Einzelnen. Daraus leitet sich ein sehr vager Begriff von Gott selbst ab...

Es gibt Jugendliche, in denen das Bild eines persönlichen Gottes fast verschwunden ist. Und so sieht auch jedwede Frage über Gott aus. Bilder und Fragezeichen verbleiben zwischen den Falten des Gewissens wie in einem Winkel, der von ihm nicht mehr aufgesucht wurde.

In diesem Zusammenhang, der eher einem Platz als einer Kirche vergleichbar ist, stellt sich die Frage, wann und wie man über Gott reden soll und auf welches seiner Bilder man die Erfahrungen und Botschaften ausrichten soll. Es ist klar, dass, so wie Gott sich durch Taten und Worte offenbart hat, auch unser Sprechen mittels Taten und Worten, Geschehnissen und Erleuchtungen ankommt.¹⁴

4. Erst Jünger, dann Apostel

Um die Jugendlichen Jesus sehen zu lassen, muss man Ihn selbst kennen, mit Ihm leben, einer der Seinen sein. Mit anderen Worten: Man kann nicht Zeugen und Apostel Jesu sein, wenn man vorher nicht zu seinen *Jüngern* gehörte. Apostel wird nicht der, der es will, sondern der berufen ist. Philippus, Andreas und die anderen Mitglieder der ersten Apostelgruppe wurden von Jesus einer nach dem anderen berufen und aus einer Menschenmenge ausgewählt: „Jesus rief die zu sich, die er erwählt hatte... Und er setzte die Zwölf ein, die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten“ (Mk 3,13-14). Um zu Jesus zu gehen, mussten sie sich von den Menschen lösen, die Ihn begleiteten, und Ihm nachfolgen. Wer eingeladen wurde, bei Jesus zu bleiben und in seinem Namen zu predigen, gehört nicht zur Gruppe derer, die ihn suchen. Er gehört zu

¹⁴ J. E. Vecchi, „Parlare di Dio ai giovani“, NPG 1997, Nr. 5 (Juni), S. 3-4.

denjenigen, die ihm schon begegnet sind und sich entschlossen haben, bei Ihm zu bleiben.

Der erste Auftrag, den der Apostel erhält, die anfängliche Einladung, die von dem ausgeht, der ihn berufen hat, ist das „Bleiben“ bei seinem Herrn. Im Apostolat geht das Zusammenleben der Sendung voraus. Die Gemeinschaft kommt vor dem Verkündigen. Die persönliche Treue ist die Voraussetzung der Sendung. In der Tat werden diejenigen von Jesus gesandt, die mit ihm zusammen gelebt haben, die mit ihm Weg und Ruhepausen, das Brot und die Träume, die Erfolge und die Enttäuschungen, das Leben und die Vorhaben geteilt haben. Bevor das Evangelium von ihrem Geist Besitz ergreift und der Grund ihrer Mühen wird, muss es in ihrem Herzen von ihnen gehört worden sein und Ursache ihrer Freude geworden sein. Jesus vertraut sein Evangelium keinem an, der ihm nicht zuvor sein eigenes Leben geschenkt hat (vgl. Apg 1.21-22). Die ersten von Jesus Ausgesandten waren seine ersten Gefährten.

Wegen der Tatsache, dass sie bei Ihm waren, näherten sich die Menschen, die Jesus kennen lernen wollten, den Jüngern. Der Wunsch, Jesus zu finden, führte die Menge dazu, diejenigen aufzusuchen, die ihm folgten. Nur der Jünger, der mit Jesus zusammen lebt, kann dem den Zugang zu Ihm eröffnen, der es wünscht. Hieraus ergibt sich das dringende Bedürfnis, das die Jugendlichen verspüren, nämlich Jüngern Christi zu begegnen, die sie zu Ihm führen, gerade weil sie selbst immer bei Ihm sind. Nur die authentischen Jünger können glaubwürdige Apostel sein.

Im soeben abgelaufenen Jahr hat uns die Gestalt des Apostels Paulus geholfen, zu verstehen, dass vor dem „Evangelium der Gnade“, das allen verkündet wurde, die Erfahrung der Begegnung mit dem Auferstandenen kommt: Paulus vermochte das Evangelium Gottes in neuer Weise zu verkünden, weil es ihm vom Auferstandenen auf dem Weg nach Damaskus geoffenbart worden war (vgl. Gal 1,15-16). Aus dieser Erfahrung wachsen der Lebensentwurf des hl. Paulus: „Für mich

heißt Leben Christus“ und sein Pastoralkonzept: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (1 Kor 9,16). Wenn „Christus für uns alles ist“ (hl. Ambrosius) und wir „der Liebe zu Christus nichts vorziehen“ (Regel des hl. Benedikt, 4,18), dann wird unser Leben für alle zum freudigen Zeugnis und zum Angebot der Begegnung mit Ihm.

5. Um die Jugendlichen „Jesus sehen“ zu lassen

Jesus finden, heißt nicht direkt, ihm zu begegnen. Nicht immer führt das Empfinden, Jesus in einer starken religiösen Erfahrung „gefunden“ zu haben, die große Freude oder Begeisterung hervorruft, zum Glauben, zu einer authentischen Begegnung mit dem Herrn, weil so wie im Gleichnis vom Sämann (vgl. Mk 4) das Erdreich, in das der Samen fällt, nicht bereit ist.

In der Begegnung liegt die Initiative bei Jesus. „Er geht voran und sucht die Begegnung. Er tritt in ein Haus ein, nähert sich einem Brunnen, aus dem eine Frau Wasser schöpft, bleibt bei einem Steuer-einnehmer stehen, richtet den Blick auf jemanden, der auf einen Baum geklettert ist, gesellt sich zu dem, der einen Weg zurücklegt. Aus seinen Worten, aus seinen Gesten und aus seiner ganzen Person strömt eine Faszination aus, die seinen Gesprächspartner einnimmt. Es ist Bewunderung, Liebe, Vertrauen und Anziehungskraft. Für viele verwandelt sich die erste Begegnung in den Wunsch, ihn noch einmal zu hören, mit ihm Freundschaft zu schließen, ihm zu folgen. Sie werden sich um ihn herum scharen, um ihm Fragen zu stellen, sie werden ihm bei seiner Sendung behilflich sein, sie werden ihn bitten, sie das Beten zu lehren, sie werden Zeugen seiner glücklichen und schmerzlichen Stunden sein. In anderen Fällen endet die Begegnung

mit einer Einladung zur Umkehr.“¹⁵ Das ist das übereinstimmende Zeugnis der vier Evangelien.

Die Erfahrung ist nicht anders, wenn man an die Begegnung Jesu mit den Jugendlichen denkt. Für jeden von ihnen geschieht das nachdrücklichste Ereignis in dem Moment, in dem Jesus als der erscheint, von dem man einen Lebenssinn erwarten kann, an den man sich auf der Suche nach Wahrheit wenden kann, durch den man die Beziehung zu Gott verstehen oder mit dessen Hilfe man die menschliche Daseinsbedingung interpretieren kann. Sehr wichtig ist dabei der Übergang von der Bewunderung zur Erkenntnis und von der Erkenntnis zur Intimität, zur liebenden Verbundenheit, zur Nachfolge, zur Nachahmung.

Feststeht, dass man „Jesus nicht sehen“ kann, wenn Er sich „nicht sehen lässt“: „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zu mir führt“ (Joh 6,44). Es genügt also nicht der Wunsch, ihm zu begegnen, um zur Freude des Erkennens zu gelangen. Und es genügt auch nicht, seine Jünger aufzusuchen, um Jesus zu begegnen und ihn als den Herrn zu erkennen.

Die Emmausgeschichte ist ein beispielhaftes Modell der Begegnung des Glaubenden mit dem fleischgewordenen Wort (vgl. Lk 24,13-15). Sie identifiziert das Ziel, zu dem der Glaubende gelangen muss, und zeigt den Weg an, um dieses Ziel zu erreichen. Sie veranschaulicht den Weg des Glaubens und beschreibt dessen stets aktuellen Etappen. Die Erzählung des Lukas bietet uns eine *präzise Wegbeschreibung der Evangelisierung*, in der entfaltet wird, wer es ist, der evangelisiert, und wie man evangelisiert: Es ist Jesus, der mittels seines Wortes und der eucharistischen Hingabe seiner selbst evangelisiert, während er zusammen mit den Jüngern auf dem Weg ist.

¹⁵ J. E. Vecchi, „Educare alla fede: l'incontro con Cristo“, NPG 1997, Nr. 3 (April), S. 3.

5.1 Ziel der Evangelisierung: Christus in der Kirche zu begegnen

Die Emmausgeschichte beginnt, indem sie über den Weggang der zwei Jünger Jesu von Jerusalem berichtet. Betrübt über das, was sich drei Tage zuvor zugetragen hatte, verließen sie die Gemeinschaft, in der jedoch schon einige davon sprachen, dass der Herr lebend gesehen worden sei. Die zwei Jünger konnten dem Gerede der Frauen nicht glauben (vgl. Lk 24,22-23; Mk 16,11). Erst am Ende des Weges, als sie sahen, wie Jesus die Geste des Brotbrechens wiederholte, erkannten sie ihn, um ihn gleich wieder aus den Augen zu verlieren und zur Gemeinschaft der anderen Jünger zurückzukehren. Die unerwartete Folge des Ganges nach Emmaus bestand darin, dass sie sich wieder in der Gemeinschaft in Jerusalem einfanden. Der Auferstandene war nicht bei ihnen geblieben, doch sie konnten nicht allein bleiben. Sie kehrten darum in die Gemeinschaft zurück, wo sie Christus im Zeugnis der Apostel wiederbegegnen sollten: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und ist dem Simon erschienen“ (Lk 24,34). Das ist ein Kriterium zur Überprüfung einer authentischen Begegnung mit Christus: das Geschenk der Gemeinschaft, die als das eigene Zuhause wiedererkannt wird, das vom Herrn bewohnt wird, das Heim (wörtlich: „il focolare“ – der Herd), zu dem alle gehören, die den Herrn gesehen haben.

Die Gemeinschaft wiederentdecken und sich in der Kirche wiederfinden, dem Ort zum Leben des gemeinsamen Glaubens, das ist die logische Konsequenz der persönlichen Begegnung mit dem Auferstandenen. Außerhalb der Gemeinschaft scheint die Verkündigung des Evangeliums Lärm zu sein, dem man keinen Glauben schenkt (vgl. Lk 24,22-23). Heute müssen wir wie gestern oder noch mehr als gestern mit den Hindernissen rechnen, auf die die Evangelisierung stößt. Ein erstes Hindernis ist die mangelnde Information, weil man über Jesus nicht nur wenig spricht, sondern versucht, ihn aus der heutigen Kultur, der Gesellschaft und dem persönlichen Bewusstsein verschwinden zu lassen. Seine Präsenz wird in der Gesellschaft als

irrelevant empfunden, und seine Abwesenheit wird als Vorteil gesehen. Das zweite Hindernis ist die subjektivistische Sicht von Jesus, der, seiner realen Geschichtlichkeit beraubt, immer ein Christus nach unserem Maß wird, gestaltet nach den eigenen Wünschen oder Bedürfnissen. Das dritte Hindernis ist raffinierter: In einem anmaßenden interreligiösen Dialog möchte man Christus auf einen unter anderen spirituellen Lehrmeistern oder Religionsgründern reduzieren und ihn nicht mehr als den einzigen Erlöser aller anerkennen. Schließlich ist da noch das imaginäre Risiko, das selbst unter Christen stark vertreten wird, Christus als solchermaßen bekannt zu betrachten, dass er uns nichts Neues mehr zu sagen hat. Und wenn er bedeutungslos geworden ist, lohnt es sich nicht mehr, ihn als Führer oder Herrn zu haben.

Die lukanische Emmausgeschichte sagt uns, dass es den Jüngern nicht gelungen wäre, ihn als Lebenden zu entdecken, wenn der Auferstandene ihnen auf dem Weg und bei Tisch seine Gemeinschaft nicht geschenkt hätte; und sie hätten auch nicht den Wunsch gehabt, zusammen zu leben. Merken wir uns gut: Es ist nicht wichtig, dass derjenige, der in die Gemeinschaft zurückkehrt, sie vorher verlassen hat. Aber es ist entscheidend, dass er sobald wie möglich zurückkommt, sofort nachdem er den Herrn gesehen hat. Nur, wer das Gemeinschaftsleben wiedererlangt, weiß, dass der Auferstandene mit ihm war, und er erlebt die Freude, ihn an seiner Seite erfahren zu haben (vgl. Lk 24,35.32).

Man muss eine Evangelisierung fürchten, die, jenseits der Methoden und Absichten, nicht von einem gemeinsamen Leben der Evangelisatoren ausgeht und die nicht aus der Freude hervorgeht, Christus in der Gemeinschaft begegnet zu sein. Wenn es so wäre, dann wäre eine solche Evangelisierung nicht aus der Begegnung mit dem Auferstandenen hervorgegangen und würde nicht zur Begegnung mit Ihm führen. Diejenigen, die den Auferstandenen gesehen und mit ihm gegessen haben, können dies nicht für sich behalten; sie werden vielmehr Freude daran finden, die erlebte Erfahrung weiterzuerzählen, wenn

sie in ihre Gemeinschaft zurückkehren. Das ist nicht zufällig, sondern belegt ein Gesetz der christlichen Existenz: Wer weiß und verkündigt, dass Jesus auferstanden ist, lebt seine Erfahrung in Gemeinschaft.

Wenn es auch wahr ist, dass man Jesus an jedwedem Ort begegnen kann; sein Haus, der Ort, wo er wohnt, ist die Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden, derer also, die Ihn als ihren Herrn bekennen, und die Familie seiner Jünger, nämlich derer, die mit Ihm Leben und Sendung teilen.

Es gibt keinen Zweifel, dass wir uns daran machen müssen, das entstellte Bild von der Kirche zu korrigieren, das in so vielen Jugendlichen vorzufinden ist. Einige „sprechen von ihr mit Zuneigung, als ob sie ihre Familie, ja sogar die eigene Mutter wäre. Sie wissen, dass sie in ihr und von ihr das spirituelle Leben erhalten haben. Auch wenn sie ihre Grenzen, Runzeln und sogar Skandale kennen, so scheint das doch sekundär zu sein angesichts der Wohltaten, die sie den Menschen und der Menschheit bringt, insofern sie Ort der Gegenwart Christi und Ausstrahlungspunkt seines Lichtes ist: die Kräfte des Guten, die sich in Werken und Menschen kundtun; die Erfahrung Gottes, die vom Heiligen Geist angestoßen wird, der in der Heiligkeit erscheint; die Weisheit, die uns vom Wort Gottes zuteil wird; die Liebe, die vereinigt und über die nationalen und kontinentalen Grenzen hinweg Solidarität schafft; und die Aussicht auf das ewige Leben.

Andere Jugendliche suchen den Abstand zur Kirche, als ob sie eine Realität wäre, zu der sie nicht gehören und als dessen Teil sie sich nicht empfinden. Sie beurteilen sie von außen. Wenn sie von „der Kirche“ sprechen, scheinen sie sich nur auf einige ihrer Institutionen zu beziehen, auf irgendeine Glaubensformel oder auf Moralnormen, die ihnen nicht liegen. Es herrscht der Eindruck vor, den man aus der Lektüre einiger Zeitungen bekommt... Sie täuschen sich dabei gerade in dem, was die Kirche ausmacht: ihre Beziehung, ja sogar

ihre Identifizierung mit Christus. Für viele ist das eine unbekannte oder praktisch vergessene Wahrheit. Es fehlen darüber hinaus nicht diejenigen, die diese Wahrheit für eine Anmaßung der Kirche halten, um die Gestalt Christi zu monopolisieren, ihre Interpretationen zu kontrollieren und das Erbe des Bildes, der Wahrheit und der Faszination Christi zu verwalten.

Für den Glaubenden dagegen ist dies der fundamentale Punkt: Die Kirche ist Fortsetzung, Ort der Gegenwart und aktuelle Präsenz Christi; der Ort, an dem Er die Gnade, die Wahrheit und das Leben im Geist spendet... Genauso ist es. Die Kirche lebt von der Erinnerung an Jesus, meditiert und studiert mit allen Mitteln sein Wort und bezieht neue Bedeutungen aus ihm, aktualisiert je und je neu seine Präsenz in den liturgischen Feiern, sucht das Licht, das von seinem Mysterium ausstrahlt, auf die Geschehnisse und die Auffassungen des aktuellen Lebens zu projizieren, nimmt die Sendung Christi in seiner Ganzheit auf und bringt sie voran: die Verkündigung des Reiches Gottes und die Umwandlung unmenschlicher Lebensbedingungen. Dabei ist vor allem Jesus selbst der Anführer, der die einzelnen anzieht, sie in einem sichtbaren Leib vereinigt und Kräfte in die Gemeinschaften eingießt.¹⁶

Wenn das die wahre Wirklichkeit der Kirche ist, haben wir die Aufgabe, zu bewirken, dass die Jugendlichen sie als Mutter ihres Glaubens lieben, die sie als Kinder Gottes erzieht, die sie ihre Berufung und Sendung finden lässt, die sie auf ihrem Lebensweg begleitet und die sie erwartet, um sie in das Haus des Vaters hineinzuführen. Das ist es, was Don Bosco in unvergleichlicher Weise in der Erziehung und Evangelisierung seiner Jungen in Valdocco zu tun wusste. Wir wollen sehen, was wir heute tun können angesichts der Jugendlichen, die Jesus sehen wollen.

¹⁶ J. E. Vecchi, „Maestro, dove abiti?“, NPG 1997, Nr. 7 (Oktober), S. 3.

5.2. Methode der Evangelisierung: zusammen den Weg zurücklegen

Der Grund, warum die Emmaugeschichte vermutlich so aktuell erscheint, liegt in ihrer Gleichzeitigkeit mit unserer spirituellen Situation. Man kann sich mit diesen Jüngern leicht identifizieren, die vor Sonnenuntergang nach Hause zurückkehren, erfüllt mit Erkenntnissen und mit Traurigkeit. In dem Abenteuer der zwei Jünger von Emmaus finden wir die entscheidenden Etappen, die man durchlaufen muss, um in der Erziehung der Jugendlichen zum Glauben die österliche Erfahrung zu erneuern, die die Geburt des Lebens in Gemeinschaft und des apostolischen Zeugnisses begleitet.

Ausgangspunkt: mit den eigenen Enttäuschungen zu Jesus gehen

Nicht das, was sich in Jerusalem „in jenen Tages“ zugetragen hatte, sondern die tiefe persönliche Frustration war der Ausgangspunkt für die Reise nach Emmaus. Sie hatten mit Jesus zusammengelebt, und das Zusammenleben hatte in ihnen die schönsten Hoffnungen geweckt. Es schien, „dass er der sei, der Israel erlösen werde“ (Lk 24,19.21). Dagegen hatte sein Tod am Kreuz all ihre Erwartungen und ihren Glauben begraben. Es war mehr als logisch, dass sie das Scheitern empfanden und sich in ihrer Enttäuschung betrogen fühlten. Heute teilen die Jugendlichen wenig mit diesen Jüngern; aber vielleicht haben sie nichts so sehr mit ihnen gemeinsam, wie die Frustration ihrer Träume, die Müdigkeit im Leben und die Ernüchterung in der Jüngerschaft. Jesus nachfolgen, denken sie oft, lohnt die Mühe nicht; ein Abwesender hat keinen Wert für ihr Leben.

Es ist die Stunde, nach Emmaus zu gehen. Mit ihren Ängsten auf dem Weg bietet sich die Gelegenheit einer Begegnung mit Jesus. Man darf aber nicht allein gehen. Die Jugendlichen brauchen eine Kirche, die Christus vergegenwärtigt und die sich so ihren Probleme

men nähert und sie ermutigt; die nicht nur mit ihnen den Weg und die Mühen teilt, sondern es auch versteht, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, sich auf ihre Ebene zu begeben, sich für das zu interessieren, was sie umtreibt, und ihre Unsicherheiten aufzugreifen. Wie kann die Don-Bosco-Familie den auferstandenen Herrn vergegenwärtigen, wenn sie sich nicht um sie kümmert, wenn man sie nicht über ihre „Freuden und Hoffnungen“, über ihre „Traurigkeiten und Ängste“ befragt¹⁷; kurzum: wenn man sich nicht um ihre Dinge und um ihr Leben besorgt zeigt?

Während des Weges: vom Wissen so vieler Dinge über Jesus zum „Ihn-zu-Wort-Kommen-Lassen“

Auf dem Weg nach Emmaus schien nur der Unbekannte keine Idee von dem zu haben, was in Jerusalem geschehen war (vgl. Lk 24,17-24). Das Wissen noch so vieler Dinge über Jesus verhalf den Jüngern jedoch nicht dazu, ihn zu erkennen. Sie kannten die Botschaft (*kerigma*), waren aber nicht zum Glauben gekommen. Sie wussten so viel über ihn, vermochten ihn aber nicht zu sehen. Sie hatten so viele Neuigkeiten über einen Toten, dass es ihnen nicht gelang, ihn lebend zu sehen. Der Unbekannte musste sich von Grund auf bemühen, um sie das Geschehnis unter dem Licht Gottes verstehen zu lassen. Jesus begann, mit ihnen sein Leben noch einmal durchzugehen, indem er es als Erfüllung der Verheißungen darlegte. Um ihn zu erkennen, mussten die Jünger aufhören, zu reden.

Wie Christus muss die Don-Bosco-Familie darauf verzichten, in den Jugendlichen unhaltbare Hoffnungen und falsche Erwartungen zu wecken. Sie muss sie vielmehr lehren, das zu ertragen, was in ihnen und um sie herum vor sich geht, indem sie ihnen hilft, die Geschehnisse im Licht Gottes und gemäß seinem Wort neu zu verstehen. Wenn wir sie nicht zu der Überzeugung führen, dass alles, was ge-

¹⁷ Vgl. II. Vatikanisches Konzil: Gaudium et Spes 1.

schieht, Teil eines göttlichen Plans, Frucht und Beweis einer umfassenden Liebe ist, wie soll es uns dann gelingen, die Jugendlichen spüren zu lassen, dass sie von Gott geliebt sind? Um Erfolg zu haben, müssen wir ihre Weggefährten auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und auf der Suche nach Gott werden. Das ist ein Weg, der noch wenig in der Kirche gegangen wird, aber für die Jugendlichen dringend notwendig ist. Ohne die Heilige Schrift zu kennen, kann man Christus nicht kennen.¹⁸

Entscheidende Etappe: Jesus ins eigene Haus aufnehmen

In Emmaus angelangt, waren die Jünger noch nicht zur persönlichen Erkenntnis Jesu gelangt. Sie hatten in dem Unbekannten, der sie begleitete, noch nicht den Auferstandenen erkannt. In Wirklichkeit war Emmaus nicht das Ziel des Weges, aber eine entscheidende Etappe. Nach der Einladung, zu bleiben, wiederholt der noch Unbekannte seine Geste, ohne Wort zu sprechen. Die eucharistische Praxis ist unter den Glaubenden Zeichen seiner realen Gegenwart. Die zwei Emmausjünger erkannten den Herrn nicht, als er mit ihnen unterwegs war und sie von ihm lernten, den Sinn der Ereignisse zu verstehen. Das, was Jesus mit seiner Begleitung, im Gespräch und durch die Auslegung des Wortes Gottes noch nicht gelang, vollbrachte er durch die eucharistische Geste.

Die Augen zur Betrachtung des Auferstandenen öffnen sich, wenn Er die Geste wiederholt, die Ihn leichter identifiziert (vgl. Lk 24, 30-31). Wenn man in Gemeinschaft das Brot bricht, tritt Jesus aus der Anonymität heraus. „Die christliche Gemeinde wird ... nur aufgebaut, wenn sie Wurzel und Angelpunkt in der Feier der Eucharistie hat“.¹⁹ Eine Erziehung zum Glauben, die die sakramentale Begegnung der Jugendlichen mit Christus vergisst oder aufschiebt, ist nicht der Weg, um Ihn zu finden. Die Eucharistie ist „Quelle und Höhe-

¹⁸ Vgl. II. Vatikanisches Konzil: Dei Verbum, 25.

¹⁹ II. Vatikanisches Konzil: Presbyterorum Ordinis, 6.

punkt aller Evangelisation²⁰ und „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“²¹ und muss es bleiben.

„Die Jugendlichen wie auch wir finden Jesus in der kirchlichen Gemeinschaft. In deren Leben gibt es aber Momente, in denen sie sich in besonderer Weise offenbart und mitteilt: Es sind die Sakramente, insbesondere das der Versöhnung und das der Eucharistie. Ohne die Erfahrung, die in ihnen enthalten ist, erweist sich die Erkenntnis Jesu als unangemessen und dürftig, bis zu dem Punkt, nicht damit übereinzustimmen, ihn unter den Menschen als den auferstandenen Erlöser zu erkennen.

In der Tat gibt es diejenigen, die zwar das soziale Leben und die Ideale der Kirche teilen, Jesus aber nur unter die großen Weisen und die religiösen Genies einreihen. Vielleicht betrachten sie ihn als die höchste Verwirklichung der Menschlichkeit, die uns wegen der Tiefe seiner Lehre und wegen seines beispielhaften Lebens beeindruckt. Es fehlt allerdings die persönliche Erfahrung des Auferstandenen, seiner Macht, das Leben zu schenken, und der Gemeinschaft in ihm mit dem Vater.

Zu Recht sagt man, dass die Sakramente wahrhaftiges Gedächtnis Jesu sind: Gedächtnis dessen, was er vollbracht hat und noch heute für uns tut; dessen, was er für unser Leben bedeutet. Die Sakramente entfachen also unseren Glauben an ihn, wodurch wir ihn in unserem Leben und in den Geschehnissen besser erkennen können.

Sie sind auch Enthüllung dessen, was in den Falten unseres Lebens verborgen zu sein scheint, und helfen, es zur Kenntnis nehmen: Im Sakrament der Versöhnung entdecken wir die Güte Gottes am Anfang und als Gefüge unseres Lebens. In seinem Licht bewerten wir den Verlauf unseres Lebens und versuchen, es in einer neuen Weise aufzubauen. Die Sakramente sind Kraft und umformende Gnade,

²⁰ Ebd. 5.

²¹ II. Vatikanisches Konzil: Lumen Gentium, 11

weil sie das Leben des auferstandenen Christus mitteilen und uns in dieses Leben einfügen. Sie geben uns das nicht theoretische, sondern gelebte Bewusstsein seiner Bedeutung, seiner Dimensionen und Möglichkeiten.

Die Sakramente sind eine Prophezeiung, d.h. Unterpfand einer Verheißung der Gemeinschaft und des Glücklichseins, die uns gegeben wurde und der wir uns anvertrauen. Im Sakrament der Versöhnung öffnen sich uns die Augen, und wir sehen das, was wir gemäß dem Entwurf und dem Wunsch Gottes werden können. Uns wird von neuem der Heilige Geist gegeben, der reinigt und erneuert. Man hat gesagt, dass es das Sakrament unserer Zukunft als Söhne und Töchter ist, und zwar mehr noch als das unserer Vergangenheit als Sünder. In der Eucharistie nimmt uns Christus in seine Hingabe an den Vater hinein und stärkt unsere Hingabe an die Menschen. Er haucht uns den Wunsch ein und gibt uns die Hoffnung, dass beide, die Liebe zum Vater und die Liebe zu den Brüdern und Schwestern, zu einer Gnade für alle und für alles werden: Wir verkünden seinen Tod, wir preisen seine Auferstehung, komm Herr Jesus²².

5.3 Motivation der Evangelisierung

Die Dringlichkeit der Evangelisierung ist keine Proselytenmacherei, sondern drückt die Leidenschaft für das Heil der anderen aus, die Freude, die Erfahrung der Fülle des Lebens in Jesus zu teilen. Wer dem Herrn begegnet ist, kann nicht im Schweigen verharren: Er muss es verkünden. Zu schweigen, hieße, Ihn erneut in den Tod zu geben. Und Er lebt! Die missionarische Gesinnung beinhaltet das Gebot, das Jesus an die Jünger richtet: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8).

²² J. E. Vecchi, „Lo riebbero nello spizzare il pane“, NPG 1997, Nr. 8 (November), S. 3-4.

Don Bosco machte sich gerade diesen Appell Jesu vom Beginn seines Werkes an zu Eigen, indem er das Evangelium zu den ärmsten Jugendlichen brachte. Als er über die Kongregation sprach, sagte er: „Diese Gesellschaft war an ihrem Anfang ein einfacher Katechismus.“²³ Und schon am Tag nach der Approbation der Konstitutionen (1874), am 11. November 1875, vollzog er die erste missionarische Aussendung nach Lateinamerika. Als Don-Bosco-Familie sind wir aufgerufen, uns mit dem in Übereinstimmung zu bringen, was die ursprüngliche Inspiration Don Boscos war: die evangelisierende und missionarische Dimension seines Lebens, aber auch seines Charismas. All das ist ein fundamentaler Punkt des geistlichen Testaments, das er uns hinterlassen hat.

Der Missionsgedanke ist heute besonders lebendig, weil die Welt wieder „Missionsland“ geworden ist. Andererseits gibt es heute eine unterschiedliche Weisen des Verständnisses des Missionsgedankens und von der Verwirklichung der Mission „ad gentes“²⁴. Sie vollzieht sich im Respekt vor den verschiedenen kulturellen Gegebenheiten, im Dialog mit den anderen christlichen Konfessionen und mit den verschiedenen Religionen. Und man engagiert sich in der menschlichen Förderung und in der Durchdringung der Kultur.²⁵ Das entbindet uns aber nicht davon, Missionare zu sein; im Gegenteil: Es fordert uns in einer noch stärkeren Weise.

5.4 Erneuerung der Pastoral

Wenn wir heute evangelisieren wollen, müssen wir nicht nur den dringenden Anforderungen der Evangelisierung Priorität einräumen,

²³ MB IX, S. 61.

²⁴ Damit ist die Weltmission gemeint, also die Mission unter den Menschen, die das Evangelium noch nicht kennen.

²⁵ Vgl. Papst Paul VI.: Apostolisches Schreiben *EVANGELII NUNTIANDI* über die Evangelisierung in der Welt von heute vom 8. Dezember 1975, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, Nr. 19.

sondern wir müssen die Pastoral erneuern. Hier nun einige diesbezügliche Hinweise.

Zentrale Bedeutung der Person Jesus Christus

Die Evangelisierung hat Jesus Christus nicht nur zu ihrem Inhalt; Er ist ihr Subjekt. Jesus Christus legt in der Tat nicht etwa eine Botschaft vor, die von seiner Person getrennt werden könnte, als ob seine Worte, seine Handlungen und seine irdische Geschichte auf einfache kommunikative Instrumente reduziert werden könnten. Er selbst ist der Inhalt seiner Verkündigung, weil Er das lebendige und wirksame Wort ist, in dem Gott sich den Menschen mitteilt. Die Quelle des ganzen Evangelisierungswerks besteht in der persönlichen Begegnung mit Christus. Es handelt sich natürlich nicht um eine einfache mahnende Aufforderung, sondern um klare Wahrheitsansagen, die sehr bedeutungsvolle Konsequenzen haben. Unter ihnen nenne ich vor allem die Forderung, die Spaltung zwischen Inhalt und Methode der Evangelisierung zu überwinden, und an zweiter Stelle die Dringlichkeit, das Gleichgewicht zu wahren zwischen dem Ausgehen von den Fragen der Adressaten und dem Bemühen, ihnen ausschließlich und vollständig Christus vorzustellen. Das fordert von uns, zu überprüfen, ob unsere pastoralen Methoden mit der zentralen Bedeutung des Angebots Jesu Christi übereinstimmen. Eine Methodologie, die ausschließlich den Hörer des Wortes in den Mittelpunkt stellt, vereitelt die Wirksamkeit des Wortes selbst.

Zeugnis der evangelisierten und evangelisierenden Gemeinschaft

Das Zeugnis ist das grundlegende Element der pastoralen Tätigkeit. Die Priorität des Zeugnisses leitet sich folgerichtig aus der zentralen Bedeutung der Person Jesu Christi in der evangelisierenden Tätigkeit ab. Diese Tätigkeit geht nicht primär von den menschlichen Bedürfnissen aus, auf die man zu antworten hat, sondern von der Begeg-

nung mit einem personalen Geheimnis, von dessen Gnade Zeugnis abzulegen ist. Sie entfaltet sich deshalb nicht aus einer Leere oder einem Mangel, sondern aus einer Fülle der Liebe, die ausstrahlt und sich mitteilt. Gerade deswegen steht im Zentrum der evangelisierenden Tätigkeit die Zeugnis gebende Präsenz einer Gemeinschaft, die die Gewissen mit ihrer Lebensart aufrüttelt und nicht einfach in einem pastoralen Konzept besteht, um das herum man mehr oder weniger homogene Kräfte sammelt. Darum nimmt die Person des Evangelisators eine besondere Bedeutung an, die allem voran ein gläubiger Jünger und dann ein glaubwürdiger Apostel ist; mehr noch: die gerade deshalb ein glaubwürdiger Apostel ist, weil sie schon ein glaubender Jünger ist.

Evangelisierung und Erziehung

In der Don-Bosco-Familie empfindet man die Notwendigkeit, die Beziehung zwischen Evangelisierung und Erziehung zu überdenken, indem man das eintönige Beharren auf allgemeinen Formeln überwindet. So sagt diesbezüglich das 26. Generalkapitel der Salesianer: „In der salesianischen Tradition haben wir die Beziehung auf verschiedene Weise ausgedrückt: z.B. in den Wortpaaren ‚ehrenwerte Bürger und gute Christen‘ oder ‚erziehend evangelisieren und evangelisierend erziehen‘. Wir sehen die Notwendigkeit, die Reflexion über diesen schwierigen Zusammenhang fortzusetzen. Jedenfalls sind wir davon überzeugt, dass die Evangelisierung der Erziehung ein Modell gelungenen Menschseins anbietet und dass umgekehrt die Erziehung, wenn es ihr gelingt, das Herz der Jugendlichen anzurühren und den religiösen Sinn des Lebens zu entfalten, den Prozess der Evangelisierung fördert und begleitet.“²⁶ Die Entwicklung dieser Arbeit findet einen Bezugspunkt in der klaren Aussage desselben Kapitels, wonach es notwendig ist, „die Ganzheitlichkeit der Verkündigung und zugleich die Gradualität (Stufenartigkeit) des Ange-

²⁶ 26. GK SDB Nr. 25.

bots“ zu wahren²⁷, ohne der Versuchung nachzugeben, die Gradualität der pädagogischen Abläufe umzuwandeln in selektive Voreingenommenheit oder in die Verzögerung der ausdrücklichen Verkündigung Jesu Christi, wodurch man die persönliche Begegnung mit dem Herrn unmöglich macht.

Evangelisierung in den verschiedenen Umfeldern

Die Evangelisierung macht es auch notwendig, den verschiedenen Umfeldern Beachtung zu schenken. Die Dringlichkeit der Verkündigung des auferstandenen Herrn spornt uns an, uns mit Situationen auseinanderzusetzen, die in uns als Appell und Besorgnis widerhallen: die noch nicht evangelisierten Völker, der Säkularismus, der Länder mit alter christlicher Tradition bedroht, das Phänomen der Migrationsbewegungen, die neuen dramatischen Formen der Armut und der Gewalt, die Verbreitung der Bewegungen und Sekte. Jedes Umfeld präsentiert seine eigenen Herausforderungen an die Verkündigung des Evangeliums. Wir fühlen uns auch herausgefordert von einigen günstigen Gelegenheiten, wie dem ökumenischen, interreligiösen und interkulturellen Dialog, der neuen Sensibilität für den Frieden, für den Schutz der Menschenrechte und für die Bewahrung der Schöpfung, den zahlreichen Ausdrucksformen der Solidarität und des Volontariats. Diese Elemente, die von den Apostolischen Schreiben im Gefolge der kontinentalen Synoden anerkannt wurden, verpflichten uns dazu, in der Wertschätzung der örtlichen Kulturen und im Respekt ihnen gegenüber neue Wege zu finden für die Mitteilung des Evangeliums Jesu Christi.

Aufmerksamkeit gegenüber der Familie

Eine besondere Aufmerksamkeit bleibt der Familie vorbehalten, die das ursprüngliche Subjekt der Erziehung und der erste Ort der Evan-

²⁷ Ebd.

gelisierung ist. Die Kirche hat Kenntnis genommen von den erheblichen Schwierigkeiten, in denen sich die Familie befindet, und spürt die Notwendigkeit, außergewöhnliche Hilfen anzubieten für ihre Bildung, für ihre Entwicklung und für die verantwortliche Ausübung ihrer erzieherischen Aufgabe. Deshalb sind auch wir aufgerufen, sicherzustellen, dass die Jugendpastoral immer offen ist für die Familienpastoral. So sagte Papst Benedikt zu uns Salesianern während des 26. Generalkapitels: „In der Erziehung der Jugendlichen ist es äußerst wichtig, dass die Familie als aktives Subjekt gilt. Sie ist oftmals in Schwierigkeiten, wenn es darum geht, sich mit den Herausforderungen der Erziehung auseinanderzusetzen. Oft ist sie nicht in der Lage, ihren spezifischen Beitrag zu leisten, oder sie ist abwesend. Die Vorliebe und das Engagement für die Jugendlichen, die das Merkmal des Charismas Don Bosco sind, müssen sich umsetzen in ein gleichwertiges Engagement für die Einbeziehung und die Weiterbildung der Eltern. Sich um die Familien zu kümmern, heißt nicht: von der Arbeit für die Jugendlichen Kräfte abzuziehen. Es bedeutet vielmehr: diese Arbeit dauerhafter und wirksamer zu gestalten.“²⁸

5.5 Prozesse, die für die Veränderung in die Wege zu leiten sind

Um den Anforderungen der Evangelisierung gewachsen zu sein und ein Überdenken der Jugendpastoral zu verwirklichen, muss man die Mentalität umwandeln, die Strukturen modifizieren und einige Prozesse der Änderung in Gang zu setzen. Man muss übergehen:

- von einer Mentalität, die die direkten Leitungs- und Verwaltungsrollen privilegiert, zu einer Mentalität, die die evangelisierende Präsenz unter den Jugendlichen vorzieht;

²⁸ Benedikt XVI., Ansprache Seiner Heiligkeit an die Teilnehmer des 26. GK, 31. März 2008; vgl. 26. GK, S. 159-160.

- von einer Mentalität, die aus Ereignissen ohne Kontinuität besteht, zu einem systematischen und ganzheitlichen Ablauf;
- von einer individualistischen Mentalität zu einem gemeinschaftlichen Stil, der Jugendliche, Familien und Laien in die Verkündigung Jesu Christi mit einbezieht;
- von einer Einstellung der pastoralen Selbstgenügsamkeit zu einer Teilnahme an den Projekten der Ortskirchen;
- von der Betrachtung der Wirksamkeit unserer Präsenz in Begriffen der Wertschätzung der anderen zu ihrer Bewertung in Begriffen der Treue zum Evangelium;
- von einer Haltung kultureller Überlegenheit zur positiven Annahme anderer Kulturen, die von der eigenen verschieden sind;
- vom Betrachten der Don-Bosco-Familie als reine Gelegenheit zu Begegnung, zum Kennenlernen und zum Erfahrungsaustausch zu dem Bemühen, aus ihr eine echte apostolische Bewegung zu Gunsten der Jugendlichen zu machen.

Ich bin davon überzeugt, dass wir, „um als Jünger Jesu Christi zu antworten, keine andere Alternative haben als das Gott hingebene (theologale) Leben, ein intensives Leben, das durchdrungen ist von Glaube, Hoffnung und Liebe und das in seiner Tiefe gelebt wird, und die Radikalität des evangelischen Lebens, eines leuchtenden Lebens, das gekennzeichnet wird vom Gehorsam, von der Armut und von der Keuschheit. Das ist unsere Prophetie! Jesus hat uns gelehrt und uns seinen Geist mitgeteilt, damit wir Salz der Erde, Licht der Welt und Sauerteig in der Gesellschaft sein können; wir sind dazu gerufen, zu leuchten und zu strahlen, zu bewahren und Geschmack zu wecken, Wachstum und Umwandlung zu bewirken.

Das alles bedeutet:

- mit Kreativität und Begeisterung die neue Evangelisierung anzunehmen, bis man zur Seele der Kultur, besonders derer der Jugendlichen, unserer Zielgruppe, vordringt;
- die zentrale Bedeutung Gottes im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben wiederzuerlangen, indem man ein hohes Maß des spirituellen Lebens in der Gemeinschaft sicherstellt und das gemeinschaftliche Zeugnis der Nachfolge Christi erkennbar macht;
- auf die Schaffung von Gemeinschaften mit echtem Familiengeist zu setzen; Gemeinschaften, die reich sind an menschlichen Werten und sich ganz dem Dienst an den Jugendlichen, besonders den Ärmsten, den Bedürftigsten und den am meisten Ausgegrenzten unter ihnen, widmen, um ein Haus und eine Schule der Gemeinschaft zu bilden;
- die salesianische Präsenz unter den Jugendlichen aufzuwerten, indem man charismatische Entscheidungen trifft, die es uns erlauben, das Leben mit den Jugendlichen zu teilen, indem man eine neue Art der entschiedeneren evangelisierenden Präsenz schafft und indem man sich dorthin begibt, wo wir auf pastoraler, spiritueller und berufungsbezogener Ebene fruchtbarer wirken können.²⁹

6. Wie Michael Rua Jünger und Apostel sein

Wer 150 Jahre nach ihrer Gründung und hundert Jahre nach dem Tod Don Ruas, des ersten Nachfolgers Don Boscos, die Geschichte der

²⁹ Pascual Chávez Villanueva, *Sotto il soffio dello Spirito. Identità carismatica e passione apostolica. Corso di esercizi spirituali alle Capitolari FMA*; LDC Turin 2009, S. 17.

salesianischen Kongregation liest, wird erkennen, dass unser Charisma aus der Sendung der Kirche hervorgegangen ist; dass das, was uns anspricht, die pastorale Leidenschaft ist, die Don Bosco in der Schule Don Cafassos gelernt hat; dass wir – mit einem Wort – von Jesus eingeladen sind, seinen Dienst und sein Werk fortzuführen, aber mit dem lächelnden Antlitz Don Boscos und mit der Bestimmtheit Don Ruas.

6.1 Überaus treu

Deshalb muss ich an dieser Stelle Michael Rua erwähnen, der uns ein Vorbild dafür ist, was es bedeutet, als Salesianer Jünger und Apostel zu sein. Die Hundertjahrfeier seines Todes bietet uns die Anregung, Jünger und Apostel Jesu in den Spuren Don Boscos zu sein, dessen erster Nachfolger er gewesen ist.

Don Rua war „der treueste, deshalb der demütigste und zugleich der mutigste Sohn Don Boscos“. Mit diesen Worten hat Papst Paul VI. am 29. Oktober 1972, dem Tag seiner Seligsprechung, für immer die menschliche und spirituelle Gestalt Don Ruas skizziert. Noch einmal zeichnete der Papst in seiner Ansprache³⁰ unter der Kuppel von St. Peter den neuen Seligen mit Worten, die diese seine fundamentale Charakteristik definieren: die Treue. Don Rua war Don Boscos „Nachfolger, der sein Werk fortsetzte, als Sohn, Schüler und Nachahmer.... Er hat aus dem Vorbild des Heiligen eine Schule, aus seinem Leben eine Geschichte, aus seiner Regel einen Geist, aus seiner Heiligkeit einen Typus, ein Modell gemacht. Er hat aus der Quelle einen Strom, einen Fluss gemacht.“ Die Worte Papst Pauls VI. erheben die irdische Geschichte dieses „schmächtigen, hageren Priesters“

³⁰ Vgl. AAS an. e vol. LXIV, 1972 Nr. 11, S. 713-718. Deutsche Fassung: *Papst Paul VI: Die „Strahlkraft eines guten Vorbilds“*. Homilie des Papstes anlässlich der Seligsprechung von Michele Rua am 29. Oktober 1972, in: *L'OSSERVATORE ROMANO*. Vatikanstadt, 10. November 1972, 2. Jahrgang – Nr. 45, S. 1.6f. Die Zitate aus dieser Ansprache wurden hier neu übersetzt.

auf eine höhere Stufe. Sie enthüllten den Diamanten, der in der milden und demütigen Handlung seiner Lebensgeschichte strahlte.

Alles hatte eines fernen Tages mit einer seltsamen Geste begonnen. Acht Jahre alt, Halbweise ohne Vater, mit einem schwarzen Band auf der Jacke, hatte Michael Don Bosco seine Hand entgegengestreckt, um eine Medaille von ihm zu bekommen. Statt der Medaille hatte Don Bosco ihm seine linke Hand gegeben, während er mit der rechten Hand die Geste machte, als wolle er sie zur Hälfte durchschneiden. Und er wiederholte: „Nimm sie, kleiner Michael, nimm sie.“ Vor dessen verwunderten Augen hatte Don Bosco jene Worte gesagt, die das Geheimnis von Michaels Leben werden sollten: „Wir beide werden alles je zur Hälfte tun.“ So begann diese wunderbare Zusammenarbeit zwischen dem heiligen Lehrmeister und seinem Schüler, der immer und in allem mit ihm halbe-halbe machen sollte. Michael begann, sich die Denk- und Verhaltensweise Don Boscos anzueignen. Später sollte er sagen: „Es beeindruckte mich mehr, Don Bosco auch bei seinen kleinen Tätigkeiten zu beobachten, als irgendein frommes Buch zu lesen und zu betrachten.“³¹

6.2 Fruchtbare Treue

Mehr als nur einer der römischen Kardinäle war beim Tod Don Boscos davon überzeugt, dass die salesianische Kongregation sich rasch auflösen würde. Don Rua war damals 50 Jahre alt. Am besten erschien es ihnen, eine päpstliche Kommission nach Turin zu schicken, die die Vereinigung der Salesianer mit einer anderen Kongregation bewährter Tradition vorbereiten sollte. Unter Eid bezeugte Don Barberis: „In großer Eile rief Bischof Cagliero das Obernkapitel mit einigen der Ältesten zusammen, und man verfasste einen Brief an den Heiligen Vater, in dem alle Obern und Ältesten erklärten, dass alle einvernehmlich Don Rua als Obern akzeptiert hätten, und dass man sich nicht nur untergeordnet, sondern ihn mit großer Freude ange-

³¹ A. Amadei, *Il Servo di Don Michele Rua*, Bd. I, SEI Turin 1933, S. 30..

nommen habe... Am 11. Februar bestätigte und erklärte der Hl. Vater Don Rua im Amt [des Generalobern] für zwölf Jahre gemäß den Konstitutionen.³²

Papst Leo XIII. hatte Don Rua gekannt und wusste, dass die Salesianer unter seiner Leitung ihre Sendung fortsetzen würden. Und so kam es. Die Salesianer und die salesianischen Werke vermehrten sich wie die Brote und die Fische in den Händen Jesu. Don Bosco hatte 64 Werke gegründet. Don Rua brachte es auf 341. Die Salesianer zählten beim Tod Don Boscos 700 Mitglieder. Unter der Leitung Don Ruas wurden daraus in 22 Jahren 4.000 Mitglieder. Die salesianischen Missionen, die Don Bosco beharrlich begonnen hatte, hatten sich während seines Lebens auf Patagonien, das Feuerland, Uruguay und Brasilien ausgedehnt. Don Rua steigerte den missionarischen Eifer, und die salesianischen Missionare erreichten Kolumbien, Ecuador, Mexiko, China, Indien, Ägypten und Mosambik.

Damit die Treue zu Don Bosco nicht abnehme, hatte Don Rua keine Angst, weit und ergiebig zu reisen. Sein ganzes Leben war angefüllt mit Reisen. Er erreichte seine Salesianer, wo auch immer sie waren, sprach mit ihnen über Don Bosco, erweckte in ihnen von neuem seinen Geist, informierte sich in väterlicher, aber gründlicher Weise über das Leben der Mitbrüder und über die Werke; und er hinterließ schriftlich Direktiven und Ermahnungen, damit die Treue zu Don Bosco auch weiterhin blühe.

6.3 Dynamische Treue

In der gleichen Ansprache zur Seligsprechung sagte Paul VI.: „Meditieren wir für einen Augenblick über den charakteristischen Aspekt Don Ruas, den Aspekt, der uns ihn verstehen lässt... Die wunderbare Vermehrung der Salesianischen Familie hatte in Don Bosco ihren Ursprung, in Don Rua ihre Kontinuität. Dieser sein Nachfolger hat

³² Positio 54-55.

dem salesianischen Werk in seiner Ausdehnungskraft gedient, er hat es mit wortwörtlicher Übereinstimmung, aber immer mit genialer Neuheit entwickelt.“

Papst Paul VI. fährt fort: „Was lehrt uns Don Rua? Fortführer zu sein... Die Nachahmung des Schülers ist nicht Passivität und nicht Unterwürfigkeit... Die Erziehung ist die Kunst, zur konsequenten, aber freien und originellen Entfaltung der im Schüler angelegten Fähigkeiten anzuleiten... Don Rua qualifizierte sich als der erste Fortführer des Beispiels und des Werkes Don Boscos... Wir merken, dass wir einen Athleten der apostolischen Aktivität vor uns haben, der immer nach dem Modell Don Boscos, aber mit eigenen und wachsenden Möglichkeiten am Werk war... Wir danken dem Herrn, der seiner apostolischen Anstrengung neue Felder der pastoralen Arbeit anbieten wollte, die die ungestüme und verworrene soziale Entwicklung der christlichen Gesellschaft eröffnete.“

Wenn man auch nur rasch die beeindruckende Quantität der Briefe Don Ruas und seiner Rundschreiben sowie die Bände liest, die sein Werk als Nachfolger Don Boscos über 22 Jahre zusammenfassen, entdeckt man in imposanter Weise, dass das, was der Papst sagt, zutrifft: Don Ruas Treue zu Don Bosco ist nicht statischer, sondern dynamischer Art. Er spürt in der Tat den Fluss der Zeit und der Bedürfnisse der Jugend, und ohne Furcht dehnt er das salesianische Werk auf neue Tätigkeitsfelder aus.

7. Anregungen zur Konkretisierung des Jahresleitgedankens

Nach dieser Anmerkung zur Gestalt Don Ruas, der die Don-Bosco-Familie so eindrucksvoll weiterentwickelt hat, hier nun einige nützliche Hinweise, die bewirken mögen, dass die Gruppen der Don-Bosco-Familie sich gemeinsam in dem Bestreben engagieren, das Evangelium zu den Jugendlichen zu tragen. Es sind Vorschläge für

die einzelnen Gruppen der Don-Bosco-Familie, aber auch für die Orts- und Provinzräte der Don-Bosco-Familie.

7.1 In den Orts- und Provinzräten der Don-Bosco-Familie über die Form reflektieren, wie man das aufgreifen kann, was im Abschnitt 5.4 angegeben ist; d.h. wie man *die Reflexion der Pastoral* so verwirklichen kann, dass sich die Entscheidungen als wirksam erweisen, die sich auf die zentrale Bedeutung des Angebots Jesu Christi, das persönliche und gemeinsame Zeugnis, den wechselseitigen Beitrag von Erziehung und Evangelisierung, die Beachtung der Verschiedenheit der Umfelder und die Einbeziehung der Familien beziehen.

7.2 In den Orts- und Provinzräten, ausgehend von der „Charta der Sendung der Don-Bosco-Familie“, die Modalitäten herausarbeiten, um gemeinsam *Erfahrungen der Evangelisierung der Jugendlichen* zu machen, indem man die „geistliche und betende Lesung der Heiligen Schrift“ auch unter ihnen fördert und sie immer mehr zu Evangelisatoren ihrer Altersgenossen macht.

7.3 Die Zusammenarbeit der Don-Bosco-Familie auf Provinz- und Ortsebene wecken, um die „*Jugendmission*“ (*missioni giovanili*) als aktuelle Form der Verkündigung und der Katechese für die Jugendlichen zu verwirklichen, indem man die Jugendlichen selbst als Evangelisatoren der Jugendlichen einbezieht.

7.4 Die *Apostolischen Schreiben* zum Abschluss der Kontinentalsynoden aufwerten, um die Prioritäten und die spezifischen Formen des eigenen Umfeldes für die Evangelisierung der Jugendlichen herauszuarbeiten. Im Falle Lateinamerikas heißt das, der „kontinentalen Mission“ zustimmen, die von der Versammlung der Bischöfe in Aparecida entworfen wurde. Im Falle Afrikas und Madagaskars bedeutet

es, den Hinweisen der Bischofssynode vom Oktober 2009 zu folgen.³³

³³ Für Europa ist hier zu denken an: Nachsynodales Schreiben ECCLESIA IN EUROPA von Papst Johannes Paul II. zum Thema „Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt – Quelle der Hoffnung für Europa“ vom 28. Juni 2003 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 161), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003.

8. Schluss

Üblicherweise beende ich die Vorstellung des Jahresleigedankens mit einer Erzählung, die uns diesmal von einer Bildbetrachtung des deutschen Provinzials Pater Josef Grüner zu dem Gemälde „Don Bosco als Puppenspieler“ angeboten wird. Dieses Bild wurde von Sieger Köder, einem emeritierten Pfarrer der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Freund der Salesianer, gemalt. Von dem Moment an, als ich das Bild zum ersten Mal sah, war ich fasziniert von der so ausdrucksstarken und prägnanten Darstellung unseres lieben Gründers und Vaters.

Es handelt sich um eine wahre Ikone, die „Don Bosco als Evangelisator und Zeichen der Liebe Gottes zu den Jugendlichen“ darstellt. Wie alle Ikonen muss man das Werk in seiner Ganzheit, aber auch in den Details studieren und würdigen. Ich wünsche mir, dass seine Betrachtung einen jeden von uns anspornt, eifrige Evangelisatoren der Jugendlichen zu sein, die davon überzeugt sind, dass sie ihnen im Evangelium das kostbarste Geschenk: nämlich Jesus Christus, der als einziger es vermag, sie den Sinn ihres Lebens verstehen zu lassen und sie herauszufordern, verbindliche Lebensentscheidungen zu treffen, um selbst Apostel der Jugendlichen zu werden.

Don Bosco als Evangelisator und als Zeichen der Liebe Gottes zu den Jugendlichen

Meditation über das Don-Bosco-Bild von Sieger Köder

„Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“ (Lk 6,36)

Überraschend, wie Sieger Köder Don Bosco gemalt hat. Kein Porträt in Anlehnung an Fotos, die es von Don Bosco gibt. Auch kein Gruppenbild, das ihn inmitten seiner Jugendlichen zeigt, keine typische Darstellung eines Heiligen. Und doch ein Bild, das Don Bosco bestens trifft, nämlich in seinem Wesen. Und es ist damit auch eine Illustration dessen, was Don Bosco im Rombrief von 1884 als das Zentrum seines Präventivsystems beschrieben hat.

Don Bosco, ein begeisterter Puppenspieler

Auf der rechten Seite steht er in seiner Soutane groß da, hinter einem dunklen Tuch, das die Kulisse für ein Puppenspiel bildet. Selbst unsichtbar für die Zuschauer, hält er zwei Handpuppen hoch. Er ist konzentriert bei der Sache, lächelt, geht im Geschehen auf. Es scheint ihm zu gefallen, dass die Zuschauer von seinem Spiel so fasziniert sind.

Don Bosco, ein ideenreicher Pädagoge

Er versteht es, mit Spiel und Spaß, mit einfachen Mitteln und Medien, mit Kreativität und Einfühlungsvermögen junge und erwachsene Menschen zu gewinnen, sie ganzheitlich anzusprechen. Er weiß alle Möglichkeiten zu nutzen, um seine Botschaft „rüberzubringen“, ohne sich selbst in den Vordergrund zu stellen.



Don Bosco, ein leidenschaftlicher Katechet

Mit den beiden Handpuppen hält er sein Lebensprogramm hoch: jungen Menschen Gottes große Liebe und Barmherzigkeit erfahrbar zu machen. Die biblische Szene vom barmherzigen Vater, der seinen jüngeren Sohn nie aufgegeben hat, sondern dessen Rückkehr stets erhofft und erwartet hat (Lk 15,11-32), ist sein Erzählstoff, sein Thema, sein Leben. Das Spiel ist gerade auf dem Höhepunkt: Der Vater im festlichen Gewand umarmt den Heimgekehrten herzlich, gibt ihm mit dieser Geste seine Würde zurück und eröffnet ihm eine neue Lebensperspektive.

Don Bosco, selbst ein barmherziger Vater

Aber Don Bosco spielt hier den barmherzigen Vater nicht nur, er nimmt sich an ihm auch ein Beispiel und lebt ihn. Unten im Bild, auf der rechten Seite des Vorhangs, gibt er einem Jugendlichen Schutz, der gespannt zu ihm aufblickt. In dasselbe Blau gekleidet wie die Puppe des verlorenen Sohnes oben, könnte es der ältere Bruder aus dem Gleichnis sein, der noch Zeit und Geduld braucht, bis er die Barmherzigkeit annehmen kann. Es könnte ebenso einer der zahlreichen Jugendlichen sein, denen Don Bosco selbst einen Schutzraum gab, wo sie, im Gegensatz zum Leben auf der Straße oder im Gefängnis, Geborgenheit und Liebe erfahren konnten.

Don Bosco, bei den jungen Menschen

Kinder und Jugendliche sind Don Boscos erste Zielgruppe. Für sie spielt er das Gleichnis. Doch der Künstler malt ihn auf der linken Seite des Bildes nochmals, mitten unter den Kindern, wo er, ähnlich dem barmherzigen Vater im Puppenspiel, den Arm um die Kinder legt und sich den Kleinen liebevoll zuwendet. Die Kinder folgen gespannt dem Spiel, hören die Botschaft und erfahren ihre Wirkung: Sie fühlen sich bei Don Bosco geborgen und von ihm angenommen.

Seine Liebe ist konkret, sie ist spürbar und erfahrbar. Es ist die Liebe eines „Vaters, Bruders und Freundes“.

Don Bosco, Verkünder mitten in der Welt

Der Künstler hat das Geschehen unter freiem Himmel platziert, irgendwo draußen, am Rande der Stadt. Don Bosco ging auf die Straßen und Plätze der Stadt Turin, um dort die jungen Menschen zu suchen und zu treffen. Er begab sich in ihr Milieu, machte sich mit ihrem Umfeld vertraut, ging auf sie zu und auf sie ein, so, wie er es im „Rombrief“ beschreibt. Dort, wo die jungen Menschen lebten und sich aufhielten, war für ihn der erste Ort seiner Pastoral und Evangelisierung. Dort hielt er die Botschaft vom barmherzigen Vater hoch, den Menschen und dem Himmel entgegen. Fest auf dem Boden der Wirklichkeit stehend, richtet er auf dem Bild seinen Blick nach oben, in die Weite, und ist doch zugleich den Menschen ganz nahe.

Don Bosco, einladend

„Was du verkündest, das lebe“, heißt es in der Liturgie der Priesterweihe. So handelte Don Bosco sein Leben lang. Er glaubte unerschütterlich an die Liebe Gottes, verkündete den aufrichtenden, nicht den strafenden Gott. Auf dem Spielhof ebenso wie in der Werkstatt, in der Schule oder in der Kirche gab er durch sein ganzes Leben und seine Verkündigung Zeugnis von der Barmherzigkeit Gottes, die niemals die Hoffnung aufgibt und die aus der Isolation heraus- und in die Gemeinschaft hineinführt.

Dieses Don-Bosco-Bild von Sieger Köder ist nicht nur etwas zum Betrachten. Don Bosco lädt in der doppelten Darstellung auf diesem

Gemälde vielmehr ein: „Seid barmherzig, wie es auch euer (himmlischer) Vater ist“ (Lk 6,36).³⁴

Liebe Mitbrüder, liebe Mitglieder der Don-Bosco-Familie, liebe Freunde, führen wir als begeisterte Jünger Jesu und als seine überzeugten und freudigen Zeugen und Apostel die Jugendlichen zu Christus und bringen wir das Evangelium zu den Jugendlichen.

A handwritten signature in black ink, reading "Pascual Chávez S.J." with a stylized flourish at the end.

Don Pascual Chávez Villanueva

Generaloberer

³⁴ Diese Textversion entspricht jener, die veröffentlicht wurde in: Reinhard Gesing (Hrsg.): „Mit der Liebe!“ – Der „Rombrief“ Don Boscos und seine Bedeutung für die Pädagogik und Jugendpastoral heute, München 2009, S. 120-123. Für die persönliche oder gemeinschaftliche Bildbetrachtung sei auf die farbigen Ausgaben des Bildes mit dem Jahresleitgedanken verwiesen, die im deutschsprachigen Raum verbreitet wurden!

Anregungen zur Vertiefung und Textarbeit

Schriftmeditation / Schriftgespräch

In seinem Kommentar stellt der Generalobere die Praxis des Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24,13-35) als Modell für die Evangelisierung dar. Damit lädt er uns auch ein, in der persönlichen Schriftmeditation und im gemeinschaftlichen Schriftgespräch dieser Evangelienperikope eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um uns (mehr) an der Praxis Jesu auszurichten.

Darüber hinaus spielen die Perikopen von der Wahl der Zwölf (Mk 3,13-19) sowie von den Griechen, die Jesus sehen wollen (Joh 12,20-23), eine große Rolle für die Darlegungen des Generalobers. Es bietet sich daher an, diese Perikopen zum vertiefenden Verständnis des Jahresleitgedankens persönlich und / oder gemeinschaftlich zu betrachten.

Die persönliche Schriftmeditation kann dabei gemäß der LECTIO DIVINA (Geistliche Schriftlesung) möglichst mehrmals in folgenden Schritten vollzogen werden:

- Lectio (aufmerksames Lesen): Was sagt der Text?
- Meditatio (besinnendes Verweilen): Was sagt der Text mir?
- Oratio (Gebet): Was lässt der Text mich zu Gott / Jesus Christus sagen?
- Contemplatio (Betrachtung, Verkostung): Was schenkt mir der Text? Was bedeutet er für mein Leben und mein künftiges Handeln?

Diese persönliche Schriftmeditation kann ein gemeinschaftliches Schriftgespräch vorbereiten.

Das gemeinschaftliche Schriftgespräch kann z.B. vollzogen werden nach der Sieben-Schritte-Methode des Bibelteilens:

- 1. Schritt: Wir laden den Herrn zu uns ein (Gebet, Lied).
- 2. Schritt: Wir lesen den Text.

- 3. Schritt: Wir verweilen beim Text (verweilendes Wiederholen von Versen, die besonders angesprochen haben).
- 4. Schritt: Wir schweigen.
- 5. Schritt: Wir teilen einander mit, was uns berührt hat.
- 6. Schritt: Wir besprechen, was der Herr von uns will.
- 7. Schritt: Wir beten.

Zum Jahresleitgedanken:

- Lesen Sie mehrmals aufmerksam den Jahresleitgedanken in seiner originalen Fassung (ggf. mit den weiblichen Sprachformen). Sprechen Sie ihn sich mehrmals laut vor. Welche Gefühle und Assoziationen lösen die Worte in Ihnen aus?
- Welche Beziehung haben sie zu Michael Rua? Was fällt Ihnen zu ihm ein? Welche Rolle hat er auf Ihrem bisherigen Weg gespielt?
- Was heißt es für Sie, „glaubwürdiger Jünger und leidenschaftlicher Apostel“ / „glaubwürdige Jüngerin und leidenschaftliche Apostelin“ zu sein?
- Was heißt es für Sie, „das Evangelium zu den jungen Menschen zu tragen? Wie leben Sie diese Sendung (persönlich und in Ihrer Gruppe)?

Textarbeit mit dem Kommentar (einige Leitfragen):

- Zum eigenen Vorverständnis: Der Generaloberer fordert die Don-Bosco-Familie dazu auf, sich mit neuem Mut und Elan ihrer missionarischen Sendung bewusst zu werden. Fragen Sie sich persönlich oder in der Kleingruppe: Was lösen die Begriffe „Mission“, „Missionar“, „Evangelisieren“, „Evangelisator“ usw. bei mir aus? Welche Assoziationen wecken sie? Was meinen sie in ihrer Grundbedeutung?
- Zum 2. Kapitel: Was heißt es für mich / für uns als Don-Bosco-Familie hier und heute „glaubwürdige Jünger und leidenschaftliche Apostel“ zu sein? Wie drückt sich die „Glaubwürdigkeit“ aus, wie die „Leidenschaftlichkeit“?
- Zum 3. Kapitel: In welcher Weise drücken die (jungen) Menschen, zu denen ich gesandt bin, bewusst oder unbewusst ihre Sehnsucht aus, Jesus sehen zu wollen? Wie leben sie diese Sehnsucht? Wie können wir als Don-Bosco-Familie darauf antworten? Wie kann ich sie als Jünger(in) zu Jesus führen?
- Zum 4. Kapitel: Wie verhält es sich in meinem / unserem Leben in der Beziehung zwischen Jüngerschaft (bei Jesus sein) und Apostolat (im Namen Jesu bei den [jungen] Menschen sein)? Wie kann ich / können wir

die Jüngerschaft mehr leben, um auch mehr unser Apostolat verwirklichen zu können?

- Zum 5. Kapitel: Wie versteht der Generalobere hier die Evangelisierung (Ziele, Aufgaben, Methoden)? Was spricht mich an? Worin finde ich mich wieder? Was fällt mir schwer zu verstehen? Was fehlt mir vielleicht? Wie ist mir das Gesagte Hilfe zum Leben meines eigenen Evangelisierungsauftrags an dem Ort, wo ich hingestellt bin? Welche der praktischen Anregungen am Schluss sind für mich / unsere Gruppe besonders aktuell und dringlich? Wie können wir sie umsetzen?
- Zum 6. Kapitel: Welches Bild des seligen Michael Rua zeichnet der Generalobere hier? Was hat es mir / uns zu sagen?
- Zum 7. Kapitel: Welche der Anregungen zur Konkretisierung des Jahresleitgedankens halte ich für mich / für meine Gruppe für besonders wichtig? Wie möchte ich / möchten wir den Jahresleitgedanken umsetzen?

Bildmeditation: „Don Bosco als Puppenspieler“ von Sieger Köder

Wie das Bibelteilen so kann man auch eine gemeinschaftliche Bildmeditation in sieben Schritten gestalten:

- 1. Schritt: Wir laden den Herrn zu uns ein (Gebet, Lied).
- 2. Schritt: Wir betrachten in einer Zeit der Stille das Bild (Gesamtkomposition, Aufbau, Einzelelemente und Einzelfiguren, Farben, Linien usw.).
- 3. Schritt: Wir sammeln Vorschläge für einen Titel des Bildes.
- 4. Schritt: Wir schweigen und lassen das Bild zu uns sprechen.
- 5. Schritt: Wir teilen einander mit, was wir auf dem Bild sehen und wahrnehmen, was uns berührt und anspricht.
- 6. Schritt: Wir teilen uns mit, wo wir uns selbst auf dem Bild sehen, was es uns ganz persönlich sagt, wozu es uns einlädt.
- 7. Schritt: Wir beten.

Reinhard Gesing SDB